

Franz Blei, über Wedekind, Sternheim und das Theater. (Kurt Wolff, Verlag, Leipzig.) Logik, Ethos, Stil, und alle drei von der wertvollsten Art, einen sich in diesem Buche, einem Popanz, der immer noch Regent über unübersehbare Strecken Menschenlandes ist, an den Leib, das heißt an seine Lüge zu gehen. Daß es bei so ungleichem Kampfe — denn der Gegner hat ja eben dies nicht zu fassende, gallertartige, schemenhafte Pseudo-Existieren zur praktischsten Waffe, die ihn gegen den unerschütterlich einem einzigen Standpunkte Verschriebenen nach außen hin in Vorteil setzt —, daß es bei so ungleichem Kampfe erlaubt sein muß, Widerstreberes auf die eine wirksame Lösungsformel zu bringen, liegt in der Natur der Sache. Dadurch wird der Apparat des Angriffes nur schneidiger und drückt Brauchbarkeit und Konsequenz seines Organismus in schlichten Formen aus, die auch dem Auge gefällig sind. Das ist nämlich im Grunde der Weg aller guten Manifeste: durch das Auge (oder durch das Ohr) in Hirn und Herz. So kommt Bleis Traktat über „literarische“ Dinge zu einem Ernst, der dem In-Blut-und-Erlebnis-bei-der-Sache-sein bekenntnis-frommer Breviere gleicht und ebenso sicher mit den unbesteckten Mitteln ihrer geistigen Disziplinen arbeitet. So leuchtet auch

zum Beschluß das Bild eines zukünftigen Kulturbegriffes als des Himmelreiches, für das er wirbt, und wenn die Schwindel-Ideale einer kapitalistisch-bürgerlichen Welt überwunden am Boden liegen, steigt der Morgensterne eines wahrhaftigen Willens zu einem Ganzen der Welt. Und hat man die Gesamtheit von Bleis Werk kräftezeugend, anspornend auf sich wirken lassen, — und erst dann —, darf man noch seine sozusagen bloßintellektuelle Freude haben an allen geschmeidigen Gängen der Partite und an solchen verinnerlichten Brauvorstücken, wie sie der Dialog mit Molière zu Ehren der Sternheimischen „Kassette“ und der Epilog zu Sternheims „Don Juan“ darstellen. Hieraus strahlt etwas wie Verführung platonischer Dichtungen — das Aristotelisch-Praktische erledigen ebenso diktatorisch-endgültig die gestrafften Kapitel „Sternheim“ und „Das Programm einer deutschen Spielbühne“. Der „moderne Bürger“ (diese fatale Summe von Publikum, Pressejodler, Servierer kritischen Schwafes, Schauspieler einer Wirklichkeit, die selber nur Schein ist), fällt mit dem hohlen Klack mit nichts als Luft gefüllter Stoffpuppen vom Pritschenschlag einer neuen commedia del arte, in der schon das Pathos künftiger Menschentragedie unterirdisch gewiffert.

Max Herrmann, Reife

Franz Blei, über Wedekind, Sternheim und das Theater. (Kurt Wolff, Verlag, Leipzig.) Logik, Ethos, Stil, und alle drei von der wertvollsten Art, einen sich in diesem Buche, einem Popanz, der immer noch Regent über unübersehbare Strecken Menschenlandes ist, an den Leib, das heißt an seine Lüge zu gehen. Daß es bei so ungleichem Kampfe — denn der Segner hat ja eben dies nicht zu fassende, gallertartige, schemenhafte Pseudo-Existieren zur praktischsten Waffe, die ihn gegen den unerschütterlich einem einzigen Standpunkte Verschiedenen nach außen hin in Vorteil setzt —, daß es bei so ungleichem Kampfe erlaubt sein muß, Widerstrebenderes auf die eine wirksame Lösungsformel zu bringen, liegt in der Natur der Sache. Dadurch wird der Apparat des Angriffes nur schneidiger und drückt Brauchbarkeit und Konsequenz seines Organismus in schlichten Formen aus, die auch dem Auge gefällig sind. Das ist nämlich im Grunde der Weg aller guten Manifeste: durch das Auge (oder durch das Ohr) in Hirn und Herz. So kommt Bleis Traktat über „literarische“ Dinge zu einem Ernst, der dem In-Blut-und-Erlebnis-bei-der-Sache-sein bekenntnis-frommer Breviere gleicht und ebenso sicher mit den unbefleckten Mitteln ihrer geistigen Disziplinen arbeitet. So leuchtet auch

